Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 42 (1926)

Heft: 37

Artikel: Der Neubau der St. Antonskirche in Basel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-581904

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ergeben sich überall Durchblicke, die viel eher das Empfinden des Gesamtraumes der Wohnung auskösen als das der einzelnen kleinen Zimmer. — Das Gleiche erreicht durch andere Lösung Architekt R. S. Kütsch in leiner 3-Zimmer Wohnung. Er erweitert den Hauptraum nach oben, so daß er durch zwei Stockwerke geht. So erreicht er, daß der daran schließende niedrige Eßraum nicht drückend wirkt. Nur fragt sich, ob bei unserem Klima dieser hohe Kaum gut heizbar wäre.

Selbstverständlich sind alle Wohnungen möglichst pra ktisch eingerichtet, sodaß man gut ohne Dienstmädchen austommen kann. Küche und Wohnzimmer sind unmittelbar nebeneinander, meist durch einen Speiseschalter verbunden. Die Küchen sind räumlich besonders gut ausgenutzt. Überall ein Boiler; in einer Küche sogar elektrische Geschirrtrockenanlage. Vorzüglich eingerichtet ist ein großer Kühenschrank. Natürlich gehört auch zu jeder Wohnung ein Badezimmer mit Lavabos. Dadurch sind die Schlafdimmer viel leichter sauber zu halten. Die "Betten" verwandelt man tagsüber häusig in den Divan, der mit einer schönen Decke und farbig abgestimmten Kissen den Kaum wohnlich macht. Auffallend ist die Niedrigkeit der Möbel. Vielleicht erscheinen die Käume auch dadurch höher und geräumiger.

Das Kubusmöbel von Max Haefeli ist ein interessanter Baukasten für Erwachsene. Es ergibt die verschiedensten Möglichkeiten der Gruppierung. Sehr Praktisch ist das Bett. Nicht nur läßt es sich durch Polster in ein elegantes und bequemes Sosa verwandeln, das Kinderbett läßt sich sogar durch ein Einsatstück verströßern, wenn es zu kurz wird.

Franz Scheiblers Spelfezimmer wirkt ausgedeichnet durch seine ehrliche Zweckmäßigkeit zusammen mit den seinen Abtönungen der Farben in grün, olive und weikarau.

Wohn- und Schlafzimmer Ernst Hartungs sind stärker kunftgewerblich, mit schönen Einzelmöbeln; aber im Gesamten weniger einheitlich.

Auch das Schlafzimmer von Arthur Sulzer gefällt durch die zierlichere Auffassung der Möbel, die gut in den ganz austapezierten Raum passen, wenn er auch ein wenig schachtelartig wirkt.

Sehr gediegen ist ein kleines Wohnzimmer von Marie Klaus mit prachtvoll maserierten, ruhigen Möbeln. Nur stört die mattorange Tapete ein wenig zu den roten Polstern von Sofa und Stühlen.

Das Arbeitszimmer von Hans Hofmann mit dem klaren Gefüge der Büchergeftelle, dem verstellbaren Lehnssesselle und riesigen Schreibtisch erfüllt seinen nütlichen und künstlerischen Zweck vollkommen. Doch erinnert die Lampe mit dem Nickelständer allzusehr an ein Zahnarztatelter und die Pendeluhr gehört in eine modernisierte Schwarzwälsberstube!

Ausgezeichnet eingerichtet ist die Junggesellenwohnung von Wilhelm Kienzle. Auch äfthetisch ift sie eines ber besten Belspiele moderner Wohnungskultur.

Bum Schluß komme ich nochmals auf die beiden Ansangsbeispiele von Lux Guyer und R. S. Rütschi. Bei Letzerem ergibt die hellblaugraue Tönung der Wände dusammen mit den hellen Möbeln aus gelbem Birkenholz eine zarte, fröhliche Stimmung. Die Stühle wirken zwar allzuschlank neben den breiten Lehnsesseln. Sehr schön sind die niedrigen Gestelle für Bücher und Kunstgegenstände an der langen Wandsläche. Originell die Deckenbeleuchtung; weniger schön die langen Stangen als Stehlampen. Lux Guyers Elternschlaszimmer erweckt durch die Strenge in Form und Anordnung der wenigen Möbel, wie durch den oliven Schein von Tapete und Lampen einen seierlich schönen Eindruck. Das Kinderzimmerchen

ift sehr klarslächig und warm im rötlichen Ton von Holz und Tapete. Besonders reich ist das kleine Wohnzimmer mit dem Büchergestell und Schreibtisch aus dunklem Holz.

Jeder Besucher wird die Ausstellung angeregt verlassen, set es, daß er diese neue Klarheit und Sachlichkeit überzeugend empfindet, — oder set es, daß er sich zu Hause doppelt wohl fühlt in den alten, "heimeligen" Käumen.

Der Nenban der St. Antoniuskirche in Basel.

(Rorrespondeng.)

An der Kannenfeldstraße, also im nordstweftlichen Teile der Stadt Basel ist seit Frühjahr 1925 eine Kirche der römischefatholischen Gemeinde im Bau begriffen. Studien, Projekte und ein Wettbewerb um die Austeilung des schwierigen Bauplatzes liegen mehr als zehn Jahre zurück. Die Kirche, wie sie sich heute nunmehr präsentiert, ist nach ganz modernen Grundsähen, sowohl in künstlerischer wie in praktischer und rein technischer Hinsicht entworfen worden. (Architekten: G. Doppler & Sohn, Basel in Berbindung mit Prof. K. Moser, Zürich.)

Das Hauptbaumaterial bildet der zeitgemäße armierte Beton. Fundationen, Kirchenboden, Wände, Pfeiler, Gewölbe, Emporenanlage, der ganze Turm von der Sohle dis zum Scheltel und die Anbauten sind in Beton ausgeführt worden. Nicht genug, das mächtige Kreuz, das den schlanken Turm überragt und frei und hoch als Wahrzeichen alle Richtungen beherrscht dis zu einer Höhe von 68 Meter über dem Erdboden, sein Baustoff ist Beton.

Kürzlich sind die letzten Verschalungsbretter gefallen und heute wirkt der ganze Kirchenbau in seiner einsachen Größe. Ms Schreiber dieses Artikels zum erstenmal an dem frisch enthüllten Bau in die Höhe starrte, waren seine ersten Gedanken und seine Bedenken nur: Wie werden die Baumassen wirken, wenn sie einst verputzt sind? Und kann diese starke Wirkung dadurch überhaupt noch beibehalten werden? Ein letser Wunsch regte sich: Könnte der rohe Beton nicht bleiben in seinem angenehmen natürzlichen Farbton? Die graue, ins ockerhaste spielende Farbe (besonders bei sonniger Beleuchtung) wirkt so äußerst selbstzverständlich, daß man jeder künstlichen Zugabe entbehren kann.

Nachfrage und Umschau beftätigten glücklicherweise die Erfüllung des zuerft nur zogernd geaußerten Bunsches. Die neue Ktrche ift wirklich von Anfang an als rober Betonbau gedacht. Auch find bei der Ausführung die Magnahmen für diese Absichten getroffen worden. Die Schalungen murden, um ein befferes Aus: feben bes Betons zu bewirken, regelmäßig geftaltet. Die Bretter mußten durchwegs für den außeren Teil des Gebaudes eine Breite von 30 cm aufweisen und die Stoße ber Stirnen find so angeordnet, daß fie durchlaufen. Außerdem wurde überhaupt auf eine besonders forgfältige, genaue Schalung Gewicht gelegt. Alle Ungenauigkeiten konnten natürlich nicht verschwinden. In der Natur des Materials liegen Verschiedenheiten in der Korngröße, Mischung, Struktur, Zement- und Waffer-Gehalt. Am ftorendsten fallen noch einige Stellen auf, wo etwas Zementmilch der Schalung nach abwärts floß. Diese verursachten bläulichere, faltere, glattere Stellen in ben Betonflächen. Aber gibt es bei anderen Baumaterialien solche Unregelmäßigkeiten nicht auch? Nicht nur bei Sau: ftein- oder Kunftsteinfassaden, nein, sogar bei großen verputten Flächen. Türme scheinen dazu besonders prabefitniert zu sein. (2 typische Belspiele: Turm der neuen Kirche Fluntern in Zürich, Wasserturm auf dem Bruder-holz bei Basel!) Solche Fehler treten überall mehr oder minder auf, find nie gang zu vermeiben.

Es wurde vor kurzem auch an dieser Stelle der berechtigte Wunsch ausgesprochen, der vielumstrittene Neubau des Goetheanums in Dornach (ebenfalls ein Betonbau) möchte seine ursprüngliche Obersläche und Farbe beibehalten. Diese Anregung, besonders für ein Gebäude an jener ausgezeichneten Lage ist nur zu begrüßen und verdient jedenfalls streng untersucht und erwogen zu werden, ganz besonders wegen der nicht so streng sachlich begründeten Bausormen wie bei der St. Antoniusstirche.

Aber nicht nur das Außere, nein auch das Innere der Rirche foll die robe Maffe des Betons beibehalten und bewußt zeigen. Un den Banden gewahrt man bier ebenfalls die Fugen einer horizontalen, an den Pfeilern einer regelmäßigen vertifalen Schalung. Das Schiff ber Rirche (ohne Empore und Chor) welft im Grundriß Maße von 21×38 m auf. Die Gewölbehöhe im Schettel beträgt ebenfalls 21 Meter. 8 schlanke, hohe, freistehende Pfeller trennen den Rirchenraum in das alte Syftem des breiten Mittelschiffes und der beiden schmalen Seiten-Die Abmessungen dieser Pfeiler quadratisch 65×65 cm im Grundrig, bei einer Bobe und freien Anicklänge von 17,5 m), sind aber so gering und auf das äußerste Minimum beschränkt, daß wohl das System der dreischiffigen Kirche beibehalten wurde, die Gesamt: wirkung bes Innern aber beinahe zu einer Busammen: faffung in einen einzigen, eindeutigen Raum gelang. Die moderne Betonkonftruktion der Pfeiler (Längsarmterung und Umschnürung) tam diesem Prinzip außerst zu ftatten, sonst waren steinerne, hohe Pfeiler mit folch geringem Querschnitt überhaupt ein Ding ber Unmöglichkeit. Der Rirchenraum felbft besit überaus glückliche Berhältniffe, welche den Betrachter eine wohltuende Geräumigkeit em: pfinden laffen. Die Decken der Seitenschiffe find horis zontal, diejenige des Mittelschiffes gewölbt taffetiert.

Die Empore im Rücken bes Kirchenraumes, welche einst die Orgel aufnehmen soll und den Sängern bequeme Plätze für ihre Aufführungen gestattet, ist geschickt treppenartig so aufgebaut, daß sie zum Teil in die rückseitig anliegende, große hohe Durchsahrt greift. Die untere Partie wird dort also dem Haupteingang der Kirche und dem Zugang zum großen Hof dienen, die obere den mechanischen Teilen der Orgel den notwendigen Platz bieten. Die künstlerisch eigenartige Gestaltung dieser Gruppe vers dient ganz besondere Würdigung und einläßliches Stu-

dium für Fachleute.

Den Emporen entgegengeset harrt an der anderen Schmalsette des Kirchenschiffes ein großer Chor der dekorativen Ausgestaltung. Es ist beabsichtigt, die Altäre in einem ähnlichen Baumaterial herzustellen wie die großen Bodenslächen der ganzen Kirche. Es sind dies die bekannten Lausener Bodenplatten, gebrannte, quadratische, ca. 30 mm starke Platten von 20 cm Kantenlänge, deren Farben von einem warmen Braun bald in rölliche, bald in helle bläuliche Töne hinüberspielen

Bemerkenswert in Größe und Anlage sind die Fenster. Sie nehmen die größte Fläche der beiden Settenwände ein, reichen von ca. 4 m über Boden dis zur Decke und sigen fast bündig in der äußeren, glatten Mauersläche, im Charakter uns also etwas fabrikartig anmutend, wie wir es wenigstens dis dato nicht gewohnt waren. Auch die Fensterrahmen und Sprossen bestehen aus einem Gerüst von bewehrtem Beton. Sehr origtnell ist die Austeilung sämtlicher Maueröffnungen in eine Unzahl kleiner Quadrate, die aber überall am Bau wiederkehren und streng durchgesührt werden, an der Taustapelle, am Turm, an der Durchsahrt usw. Dies Fensterquadrat ist sozusagen direkt zum dekorativen Hauptelement, besonders für das Außere der Kirche geworden. In jedem Hauptsenster des Kirchenraumes ist heute noch im zweituntersten Bertel ein großes Feld unverglast ge-

blleben, das für Glasmalerel bestimmt ist, während die großen übrigen Fensterslächen mit volltommen klaren, farblosen Scheiben ausgefüllt wurden. (Merkwürdig mag auffallen, daß heute hier in dieser Kirche das farblose Glas in den Fenstern wieder auftritt, nachdem es in katholischen Kultusräumen sonst überall, wenn irgend möglich, streng vermieden wurde. Nicht allein das, Glasmalereten, sarbiges Glas oder wenigstens ganz farbig wirkende Scheiben griffen in neuester Zelt sogar in den protestantischen Kirchenbau über, wie. z. B. an den Neubauten in Solothurn und Arbon und am kürzlichen Umbau der Kirche in Küschlikon. Sollen die Kollen nun vertauscht werden? Jedenfalls ist dies ein typischer Zugfür den heutigen Wirrwarr und die Unabgeklärtheit in religiösen Gesühlen und den Fragen des Kirchenbaues!)

Das Schiff der Kirche soll ca. 950 Sityläte erhaltenSelbstverständlich mußte bei diesen Ausmaßen des Kirchenraumes von einer Heizung vollsommen abgesehen werden.
Der Hauptbau wurde in zwei ganz getrennten Stücken
und Perioden ausgesührt. Dies mußte notwendigerweise
geschehen, um den ungleichen Spannungen im armierten
Beton bei dieser Länge auszuweichen. Diese beiden Gebäudelörper ließ man zuerst sich ordentlich setzen, bevor
man die vertikalen Verdindungsstreisen in die offen gehaltenen Zwischenräume einbetonierte. Solche Maßnahmen wirken als Diletationssugen. Die an den Kirchenraum anschließenden Rebenräume seinen kurz genannt: Eine
Tauffapelle mit ca. 100 Sityläten, die Sakristet und

ein Baramentenraum.

Setilich des Chores ift der Turm angegliedert. Er springt am stärksten gegen die Kannenfeldstraße vor. Noch weit mehr denn bei andern Kirchenanlagen mußte er dagu dienen, durch seine Lage wie seine koloffale Größe, ben Blick auf sich zu ziehen. Die Gebaude beidseitig ber Kannenfeldstraße verschwinden nämlich vollkommen in der dichten Allee mit den überaus breiten und hoben Baumkronen. Hätte der Turm der Antoniuskirche nicht überragende Geftalt bekommen und ware er nicht gant an die Straßenflucht vorgezogen worden, so mare seine Hauptwirkung bahingefallen. Deshalb rechtfertigt fich auch hier mehr als anderswo eine unsymmetrische Grup pierung der Baumaffen, die fonft vielerorts unbegrundet als bloße Spielerei und Moteerscheinung oder aus Bequemlichfeit angewandt wird. Der Turm im Grundriß rechteckig, mit angefügtem vorspringendem Risalit, ber die Turmtreppe birgt, befteht aus 10 Geschoffen bis 311 feiner Terraffe, die 50 Meter über dem Erdboden eine wundervolle Aussicht über die Stadt und die umgebende basler, badifche und elfaffische Bügellandschaft gewährt. Die 10 Zwischenboden haben in ihrer Mitte große, qua dratische Aussparungen behalten, die dazu dienen, die Gloden später bequem aufziehen zu fonnen.

Die Glocen selbst werden in einem weiteren Stockwerk, einer Glockenstube von 12 m höhe untergebracht werden. Dieser Auffatz hat eine Menge unverglaster Deffnungen in den Umfassungsmauern. Sie sollen den Klang des Geläutes in die Ferne strömen lassen, wirken aber nebenbei dekorativ ausgezeichnet. Sie geben dem Bau nach oben die ausklingende Leichtigkeit und wiederholen das so oft angewandte Motiv der kleinen,

quabratischen Maueröffnungen.

Weit überragt wird das lette Geschoß des Turmes vom schon erwähnten sechs Meter hohen Kreuz in Beton, dem Wahrzeichen der Kirche. Es wächst straßen wärts langsam in zwei Absätzen aus der Turmflucht her aus. Seine mächtige Einsachheit ist das schönste Symbol.

Auf die Hofseite des Kirchenbaues werden große Garten zu liegen kommen. Mit dem Hauptbau verbunden durch die Taufkapelle befindet sich noch eine äußerst geschickt angesügte, malerische Gruppe von zwei aneinandergebauten Häusern. Das erste davon, dreigeschossig, enthält 4 Unterrichtsräume, ein Archiv und die Sigristenswohnung (bestehend aus 3 Zimmern, Wohnstüche und Bad). Das zweite, das Pfarrhaus, zweigeschossig, ist aufgeteilt in drei Gruppen von je einem Studierzimmer und Schlafzimmer, eine komplette Pfarrwohnung mit allen notwendigen Diensträumen und außerdem zwei Fremdenzimmern.

Der ganze Komplex der Bauten bildet eine hohe, kunftlerische Einheit. Man fühlt darin die Hand eines ersah:
tenen und doch ganz neuzeitlichen Geistes. Es darf diese
Kirche ein Beispiel sein, wie alte Aufgaben mit Zuhilse:
nahme modernster Bautechnik immer wieder neu angepackt
und durchgeführt werden können, allerdings mit großem
Auswand an Studium und unermüdlicher Energie.

Die St. Antoniuskirche soll auf Frühjahr 1927 soweit fertig gestellt sein, daß in ihr der Gottesdienst aufgenommen werden kann. (Rü.)

Versuchsstrecken über Straßenbau.

(Rorrespondeng.)

Der Schweizerische Berein von Straken= aufachmännern hat, in Verbindung mit eidgenöff hen und kantonalen Behörden, über verschiedene Straßen-^{0her}flächenbehandlung und Straßenbeläge Versuchsstrecken angelegt; die eine befindet sich im Kanton Waadt, die andere im Kanton Appenzell A. Rh. Im Kanton Appenind sogar 2 Versuchsstrecken; nämlich die eine für Dberflächenbehandlung (auf der Straße Balbftatt Schonengrund), die andere für Straßenbeläge (auf der Straße Perisau-Hundwil). Im August d. J. waren die Schweiz. Straßenbaufachmanner und Behörden zu einer Besichtigung nach Herisau eingeladen. Da man weiß, daß Herr Kantonstingenieur Schläpfer in Herisau sett vielen Jahren auf dem Gebiete des Straßenbaues hervorragend tätig ift, fanden sich die Fachleute und Intereffenten keht zahlreich ein. Im architektonisch hervorragenden kantonsratssaal gab zunächst Serr Kantonsingenieur Schläpfer einige Erläuterungen über die Versuche und de dabei gewonnenen Erfahrungen; letztere durften nicht als endaültige Beurteilung, sondern nur als vorläufige Begleitung für die nachfolgenden Begehungen aufgefaßt

Bweck der Versuche ift, die Oberflächen- wie die Innenbehandlung zu untersuchen. Auf der Straße Lau-

sanne Genf werden hinsichtlich Oberflächenbehandlung die gleichen Versuche gemacht. Auf der Straße Wald, ftatt Schönengrund murden angewendet: Teere, Bitumen, Mischung von Teer und Bitumen, verschiedene Zufäte; dann Impragnol, Spramulfit, Bitacol, Bielit. Der Erfolg befteht darin, festzustellen, mas ift für die Oberflächenteerung geeignet, dieser oder jener Teer. In der Oftschweiz haben wir heute einen ganz andern Teer als früher. Ferner wurden verwendet Bitumen, sowie Misch= ungen von Teer und Bitumen. Auf der Versuchsftrage find die einzelnen Strecken, die 1923 erstellt wurden, heute noch ohne Nachteerung. Die Oberflächenteerung ift nicht für alle Straßen geeignet; es kommt auf die Unter haltskoften an. Was wirtschaftlich ift und nicht, kann nicht als maßgend für jedermann angegeben werden; keine Rezepte wollen gegeben werden, sondern nur Anregungen und Aufmunterung zu eigenen Versuchen, die noch in viel größerem Umfange gemacht werden follten.

Oberflächenbehandlung. Trozdem man heute mit Bitumen Straßenbeläge herstellt und mit einem viel größeren Berkehr zu rechnen ist, kann man auch sett noch mit Ersolg Oberslächenteerungen anwenden; sie sind verhältnismäßig billig und rasch auszusühren. Die Bersuchöstrecken sind hergestellt mit reinem Bitumen 1924, reinem Bitumen 1923; Oberslächenbehandlung mit deutsichem Importteer, mit Bitacol-Zusat. In Basel machte man sett 1923 gute Ersahrungen mit dieser Mischung. Der Zusat von Bitumen verbessert die Oberslächentee-

Birtschaftlich sind alle Verbesserungen der Straßensodersläche nur dann, wenn wir nicht auf unverhältnismäßig hohe Kosten kommen. Aus den Jahren 1923, 1924 und 1925 hat man die Kosten ermittelt für die reine Behandlung der Obersläche, ohne die Kosten sür Verwaltung usw., die manchmal einen erheblichen Anteil ausmachen; auch wurden keine Gewinne eingerechnet. Aus den mitgeteilten Vergleichszahlen, ergab sich, daß Spramer in dreisährigem Durchschnitt teurer war als Behandlung mit deutschem oder einhelmischem destilltertem Teer. Am billigsten stellte sich Spramer, mit günstigem Teer gemischt; der Belag blied auch im vierten Jahr ohne jede Nachbehandlung. Beim Kohteer war jährliche Nachbehandlung überall nötig, weshald sich die Kosten etwas höher stellen als bei der Mischung von Spramer mit Teer.

Bon ber Firma Geigy in Bafel wird Kunftbitumen in ben Handel gebracht, das fich teilweise fehr gut be-

